

17. Sonnabend, am 27. Februar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## L i t e r a t u r.

Deutsche Sagen aus dem Munde deutscher Dichter und Schriftsteller. Gesammelt von A. Rodnagel. Dresden und Leipzig. Im Verlag der Arnoldischen Buchhandlung. 1836. gr. 8. XXXII. u. 304 S.

Die Sage ist Morgenroth und Götterdämmerung, die Geschichte sonnenlichter Tag. Nur so lange die Völker im goldenen Zeitalter der Jugend verkehren, kann jene Wunderblume, die Sage, aus ihren Herzen wachsen. Je länger die Völker in ihren rosigten Morgenträumen gefesselt liegen, je tiefer und gewaltiger das Jugendleben in dem Gemüthe einer Nation pocht und hämmert, desto reichere Gold und Silber-Erze werden aus diesen unerschöpflichen Stollen heraufgefördert. Die Sagen verklären des Volkes Mannheit, umspielen seine Thaten mit dem Demantschein ewiger sonnenheller Jugend.

Das griechische, deutsche und indische Volk, Blüthenzweige eines Stammes, wie auch die Hebräer, erfreuen sich weltbedeutsamer, tiefsinniger Sagen. Worüber die Metaphysik der Speculanten sich müde grübelt, dafür bietet uns die Sage ein liebenswürdiges Dogma, was ohne Sceptis in die Glaubenssubstanz des Volkes hinüberfließt.

Viele Sagen sind vollendete Tragödien. Die Trias der griechischen Dramatiker hat aus den granitnen Sagengebirgen die herrlichen Felsblöcke ihrer dramatischen Kunstwerke gesprengt.

Das vorliegende Buch läßt die großen Sagenkreise unsers Volkes, die leider keine integrierenden Elemente der deutschen Volkspoesie mehr bilden — die Fabelkreise des Helmbuches und der Nibelungen, Karl's des Großen, seiner Ahnen und Paladine, des heiligen Grales und der Tafelrunde — seiner Anlage gemäß unbekümmert bei Seite liegen.

Der Sammler, der sich selbst im Vorworte mit einem Manne vergleicht, welcher „im Wald und auf der Flur, an der einsamen Berghöhe und tief im antwortenden Thale einen mächtigen Strauß bunter, duftender Blu-

men sammelte und mit Wohlgefallen zusammenband“, hat alle Sagen, die sich in den grünen Seen, Strömen und Bächlein wunderlieblich abspiegeln, welche die Burgruinen, Thürme, Kirchlein, Klöster und Abteien wie scheue Nachtvögel umschwirren, oder wie Schwäblein an sie ihre Nester kleben; welche sich in der grünen Waldeinsamkeit auf den Reichen duftiger Blumen schaukeln, sich an deutsche Sitten und alte Gewöhnungen anlehnen; von Hexen, Engeln, Teufeln und anderen Geistern, Elfen, Nixen, Rübezählichen, Heinzelmännchen, Gnomen, Irrlichtern und Rattenfängern munkeln und funkeln; die Sagen vom wilden Jäger, vom Ahasverus dem ewigen Juden, von Weihnachts- und Todtentänzen, Geistererscheinungen etc., mit größtem Fleiß, ausdauernder Liebe, künstlerischem Takte zusammengelesen, wie ein fleißiger Aehrenleser, geordnet und zusammengestellt. Das Buch erfüllt mir einen langersehnten Herzenswunsch. So wird Jeder fühlen, dessen erste Liebe das Vaterland ist.

Die Sammlung spaltet sich in vier Kategorieen, welchen passende Motto's als Schildereien vorangestellt sind. Ihnen reiht sich ein „Anhang“ an, welcher die geschichtlichen Sagen umarmt, die sich an bekannte deutsche Namen knüpfen. Darin finden sich die herrlichen Kaiser-Sagen, die unser Herz erweitern und unsere Lebenspulse beflügeln, aber auch die Thränen aus unseren Augen wischen über den Verfall der früheren Herrlichkeit durch die Prophezeiung künftiger welthistorischer Erhebung.

Keine Sage missen wir. Alle deutschen Dichterharfen rauschen zusammen zum Heldenlied im deutschen Pantheon. Die Namen einiger in Vergessenheit gesunkener Sänger werden wieder an's Tageslicht gezogen, vor Vielen verdient eine solche Ehrenrettung der talentvolle Friedrich Gottlieb Wegel, dessen glücklich bearbeitete Sagen wieder zur Kenntniß deutscher Jugend gelangen.

Nur bedauern können wir aber, daß der Sammler, der mit so vielem Geschmack und Geschick seine Aufgabe sich stellte, und löste, an Gedichten sich Auslassungen erlaubte, die gangbare Münze bei'm Volke geworden sind. So ist z. B. Wilhelm Müller's „Wineta“ und Heinrich Heine's „Loreley“, die duftigste Blume deutschen Gesanges, verkürzt worden. Recht tüchtig aber sind die Anmerkungen

und vergleichenden Uebersichten ausgefallen, worin sich die Belesenheit und die etymologischen Studien des Verfassers bekräftigen.

Eingeleitet wird die Sammlung durch das sinnige, mährchenartige Gedicht: „Die deutsche Sage“, von Karl Ludwig Wittich, einem lebenswürdigen Landsmanne des Herausgebers und des Beurtheilers. Wittich ist ein reichbegabter Musensohn, aber nicht des Schicksals Liebling. Auch ihm wird sein Friede von Aussen werden, der ihn innerlich beseligt und in seinen Lebenswirren aufrecht hält. Wittich's bedeutendes Talent, das sich hüten muß, vom blühenden Leben sich abzuwenden, rühmte seiner Zeit der Advokat von Weisenfels, dessen mitternächt'gem Blatte Wittich manchen Frachtwagen voll Verse und Prosa zuführte.

Ich erlaube mir, den Wunsch hier öffentlich auszusprechen, der talentvolle Dichter möge bald eine Sammlung seiner vielen zerstreuten Productionen veranstalten. Anerkennung wird nicht ausbleiben.

Die eigenen Sagenbearbeitungen, welche der Herausgeber einwob, mögen für sich selbst reden, und sie können es um so mehr, da der Poet ein so bescheidenes Gewicht darauf legt. Der Sammler mag bald durch die Veröffentlichung seiner Abhandlung über deutsche Sagen ausweisen, ob er so tief in den schwierigen Stoff eingedrungen, wie es die Sammlung verspricht.

Herr Rodnagel ist nebst den Herren Karl Baur und Dr. Karl Wagner der einzige tüchtige Lehrer der Muttersprache in meiner lieben Vaterstadt. Es ist Herrn Rodnagel schon lange rechter Ernst, sich zu einem tüchtigen deutschen Philologen in umfassender Bedeutung heranzubilden. Er hat den Zirkel seiner Studien weit geöffnet. — Ein gelehrter Pedant, ein versessener Philologe, ein abgestumpfter Schulmann wird er nicht werden, dagegen schützt ihn seine gesunde Kernhaftigkeit der Gesinnung und sein schönes poetisches Talent, seine Studien der Sprachen und Literaturen. Sie bewahren ihm seinen ungetrübten poetischen Blick in den Geist der Jugend, in die schöne Natur, in das Leben der Menschheit. Buchstabenknechtschaft lastet als das schmachlichste Joch. Nur der Geist emancipirt.

Die vorliegende Sammlung verdient nicht allein in die Hände der deutschen Jugend, sondern auch in die eines jeden Freundes deutscher Kunst überzugehen. Die Sagen haben in den letzten Jahren die eifrigsten Bearbeiter, Sammler und warme Verehrer gefunden. Sie haben ein großes Publikum. Wir erinnern nur an Mednyanski's Sagen der Magyaren, Dietrich's russische Sagen, Gustav Schwab's vortreffliche Bearbeitung altdeutscher Sagen und

Geschichten, und an des lieben Bachsteins Schatz der thüringischen Sagen, die seinem lieblichen Kindermunde entfloßen sind.

Ich bin gewiß, daß trotz der minder vortheilhaften typographischen Ausstattung das Buch sein Glück macht. Bei der andern Auflage mag durch größere Eleganz und Correctheit diese Sünde abgebußt werden. Ich habe gesagt, das Buch wird sein Glück machen. Warum? Die herrlichsten deutschen Dichter haben ihm den Paß geschrieben.

Dr. Heinrich Künzel.

Memoiren des Friedensfürsten. Unter den Augen des Fürsten nach dem spanischen Manuscripte in's Französische übersetzt von J. G. Esmeinard. Aus dem Französischen von Dr. A. Diezmann. Leipzig, Kollmann. 1836. 1r Band, 1e Hälfte. 8. 192 S.

Sehr dankbar müssen wir der Verlags-handlung wie dem deutschen Uebersetzer seyn, daß sie uns dieses anziehende Werk so bald und auf eine so wenig kostspielige Art zugänglich machen. Wir erhalten hier allerdings nur eine Uebersetzung nach einer Uebersetzung, das Original ist aber wohl noch kaum erschienen, und wenn auch, noch für Deutschland nicht gewonnen, überdies aber sind die Noten, welche Esmeinard hier und da hinzugesügt hat, ein Gewinn mehr, und da er unter den Augen des Friedensfürsten übersetzte, ist seiner Arbeit dadurch fast der Werth eines Originals gewonnen. Dazu kommt auch noch eine 62 Seiten lange Einleitung desselben, worin er sich über jenen für die Geschichte so wichtigen Mann in vielfacher Beziehung mit Sach- und Geschichtskennntniß ausspricht und mehrere von den Beziehungen beleuchtet, die der Fürst in seinen Memoiren selbst wenigstens nicht aus diesen Gesichtspunkten in's Licht stellen konnte.

Was den deutschen Uebersetzer betrifft, so hat er im Ganzen mit Fleiß und Geschicklichkeit gearbeitet, und sind auch noch hier und da einige Spuren von Flüchtigkeit zu bemerken, z. B. S. 65, „in einem so beklagenswerthen Umstand“ statt unter so beklagenswerthen Umständen; S. 66, „wenn Du die Beschuldigungen zurückwirfst“ statt zurückweist, u. s. w., so liegen sie doch nur in einigen, nicht ganz glücklich wiedergegebenen Worten, während im Ganzen das Lob der Treue wie der richtigen und angemessenen Haltung des Tons ihm nicht versagt werden kann.

Hinsichtlich des Worthes und der Wichtigkeit des Werkes selbst bedarf es wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, und der Zeitpunkt, in welchem es jetzt eben erscheint,

st gewiß einer der geeignetsten, die gespannteste Aufmerksamkeit dafür zu erwecken.

Th. Hell.

**Anthologie französischer Prosaisten des 18ten und 19ten Jahrhunderts.** Deutsch bearbeitet als Handbuch zum Uebersetzen in's Französische. Nebst einer Uebersicht der wichtigsten Regeln der französischen Syntax (*Trésor de règles*), von Siegesmund Frankel, Lehrer der neuern Sprachen. Erster Cursus. Berlin, bei Liss. 1835.

Der Verfasser wünscht, wie die Vorrede ankündigt, durch dieses Handbuch der studirenden Jugend ein Hilfsmittel zur leichteren Erlernung der französischen Sprache in die Hände zu geben, welche durch passende Auswahl interessanter Stücke die Aufmerksamkeit des Schülers zu fesseln verstehe, so wie das *utile dulci* in einem höheren Grade gewähre, als es in den gangbaren Schriften dieser Art der Fall ist. Und in der That finden wir einige recht interessante Stücke der neueren Literatur übersetzt und in einer Sprache, die auch dem genügen wird, der dieses Büchlein in einer Stunde der Muße zur Lecture wählen möchte. In letzterer Beziehung machen wir aufmerksam auf einige Darstellungen der Choiseul = Souffier = Bolney, das Kind der Garde = Grenadiere von Soulié, die Fürstin Ursini von der Mad. de Genlis. Manche dieser Stücke erinnern wir uns nicht in einer früheren Uebersetzung gelesen zu haben. Der ursprüngliche Zweck vorliegender Arbeit machte eine Abkürzung, namentlich der bezeichneten Novelle von der Genlis nöthig. Da wir dadurch über manchen moralischen Gemeinpruch der gelehrten Französin hinauskommen, so wollen wir dieß dem Herausgeber schon verzeihen, wollen ihn aber ersucht haben, im zweiten Cursus mit mehr Schonung zu verfahren.

Als Anhang ist der Anthologie beigegeben eine Uebersicht der französischen Syntax, die durch Deutlichkeit und Vollständigkeit sich allen denen als zweckmäßig bewähren möchte, die *uno tenore* die Regeln dieser Sprache in ihrem Gedächtnisse wieder auffrischen wollten. Manche Partien z. B. über den Coniunctiv, das Particip, sind mit einem bei den französischen Grammatikern seltenen Fleiße entwickelt. Wir wünschen der Schrift eine neue Auflage, aber dann auch einen sorgfältigeren Seher. Die S. 2 der Vorrede angeführten Gründe können keine Entschuldigung für die vielen Druckfehler gewähren.

**Die Wunder des Himmels. Oder gemeinsafliche Darstellung des Weltsystems.** Von J. J. Littrow, 2c.

(Beschluß.)

Von den Hauptplaneten wendet sich d. B. hiernächst zu den sogenannten Nebenplaneten, und zwar, da sich über die Monde der drei äußersten Planeten unsers Systems wenig sagen läßt, mit besonderer Ausführlichkeit zum Monde der Erde. Wir gehen indeß darüber ganz weg, da von den fleißigen Mondbeobachtern Beer und Mädler, als Commentar zu ihrer neuen Mondkarte, unverzüglich ein ausführliches selenographisches Werk erwartet wird, welches einen großen Theil der bisherigen Ausführungen über dieses Gestirn theils modificiren, theils sehr erweitern dürfte. — Eben so wenig halten wir uns bei der nun folgenden Kometographie auf, da, auf Veranlassung des fast zu viel besprochenen Halley'schen Kometen, über die Natur dieser Weltkörper nur erst ganz kürzlich ausführlich in unseren Blättern gehandelt worden ist. Und was endlich die dem Fixsternhimmel gewidmeten Schlußabschnitte dieses zweiten Theiles unseres Werkes betrifft, so hat der Verf. für gut gefunden, den Gegenstand desselben in zwei gleichartigen Schriften:

**Die Doppelsterne.** Gemeinfaßlich dargestellt von Littrow. Wien, 1835.

und

**Sterngruppen und Nebelmassen des Himmels.** Gemeinfaßlich dargestellt von Littrow. *Ibid.* eod.

besonders und nur noch ausführlicher darzustellen, auf welche Schriften wir also seiner Zeit eben so besonders zurückkommen müssen.

Der dritte und letzte, wie gesagt, mit der physischen Astronomie, d. h. mit der Lehre von den Gesetzen der himmlischen Bewegungen beschäftigte Theil unsers Werkes handelt diesen erhabenen Theil der Wissenschaft in elf Kapiteln ab, unter denen wir das zweite, Newton's Entdeckung des Gravitations = Gesetzes ausführlich erzählende, auszeichnen, welchen Gegenstand der Verf. aber auch wieder noch für eine besondere Schrift:

**Geschichte der Entdeckung des Gravitations = Gesetzes durch Newton.** Gemeinfaßlich dargestellt von Littrow. Wien, 1835.

benuzt hat, und für welche wir uns daher ebenfalls eine specielle Anzeige vorbehalten.

In diese Untersuchungen reiht der Verf. noch eine Beschreibung und Gebrauchsanweisung der astronomischen Instrumente an, welche zwar an und für sich keinen Auszug gestattet, wohl aber zugleich auf eine Betrachtung der ursprünglich sogenannten Methode der kleinsten Quadrate führt, über welche wir auf diese Veranlassung wohl ein Wort sagen müssen, da wahrscheinlich den wenigsten unserer Leser ein recht deutlicher Begriff von einem Verfahren beivohnt, dessen man gegenwärtig unter der obigen Benennung so häufig erwähnen hört, und welches trotz dem gelehrten Dunkel, unter dem es sich zu verbergen scheint, gleichwohl aus den ersten und einfachsten Rechnungs-Principien hervorgeht. Diese sogenannte Methode der kleinsten Quadrate nämlich, ein Name, dessen Erklärung wir sogleich beibringen werden, ist eigentlich weiter nichts, als eine Anwendung des allgemein bekannten arithmetischen Mittels auf Gleichungen mit mehreren unbekanntem Größen. Wenn meine Leser für eine, durch Beobachtungen zu bestimmende Größe bei der ersten Beobachtung einen gewissen Werth, bei der zweiten einen etwas davon verschiedenen, bei der dritten einen wieder etwas verschiedenen u. s. w. gefunden haben, und überzeugt sind, einmal so genau als das andere Mal beobachtet zu haben, so meinen sie mit Recht, die Wahrheit werde wohl in der Mitte liegen, addiren alle diese verschiedenen Resultate zusammen, dividiren durch die Anzahl der Beobachtungen und nennen den so gefundenen Mittelwerth, der unter diesen Umständen offenbar das meiste Vertrauen verdient, das arithmetische Mittel. Dies geht so unmittelbar ganz leicht, so lange nur eine unbekanntem Größe aus mehreren Beobachtungen zu bestimmen ist. Jetzt wollen wir aber annehmen, daß mehrere solche unbekanntem Größen vorhanden sind, daß man zur Bestimmung derselben in ihrer Verbindung eine größere Anzahl von gleich genauen Beobachtungen angestellt und also mehr Gleichungen als unbekanntem Größen erhalten hat, welche Gleichungen, nachdem man sie so oder so verbindet, für diese unbekanntem Größen lauter unter sich abweichende Werthe geben, so wird man natürlich auch auf diese so gestatteten Gleichungen das obige Verfahren des arithmetischen Mittels anwenden wollen, um einen Werth für jede der darin vorkommenden unbekanntem Größen zu erhalten, der der vollkommenen Genauig-

keit am allernächsten kommt. Nun kann man dies aber nicht mehr so unmittelbar, sondern nur auf einem rechnenden Umwege, indem man eine jede der vorhandenen Gleichungen in das Quadrat erhebt, die Summe dieser Quadrate successive in Bezug auf jede einzelne Unbekannte differentiirt, und das erhaltene jedesmalige Differential, gemäß der sogenannten Lehre vom kleinsten, = 0 setzt. Solchergestalt erhält man nun nur so viele neue, aus dem ganzen Vorrathe aller vorhandenen, zusammengestellten Gleichungen als wirklich unbekanntem Größen vorhanden sind; und für die daraus abgeleiteten Werthe der letzteren gilt nunmehr eben das, was die obige unmittelbare Anwendung des Kunstgriffes des arithmetischen Mittels für Gleichungen mit einer unbekanntem Größe gewährt. Den Namen der Methode der kleinsten Quadrate aber hat diese sinnreiche Ausdehnung jenes so einfachen, in seiner ursprünglichen Gestalt so allgemein bekannten Kunstgriffes auf Gleichungen mit mehreren unbekanntem Größen eben darum erhalten, weil man, nachgewiesenermaßen diese Gleichungen erst in das Quadrat erhebt und dieselben sodann nach der Lehre vom kleinsten behandelt. Für die beobachtende und rechnende Astronomie endlich ist die gedachte Methode von der alleräußersten Wichtigkeit, weil man ganz besonders durch astronomische Beobachtung stets auf eine Menge von Bedingungsgleichungen, wie sie namentlich hier heißen, geführt wird, aus denen die der Rechnung zu Grunde liegenden Elemente, oder doch ihre Correctionen, als eben so viele unbekanntem Größen gleichzeitig abgeleitet werden sollen. —

In den Ernst des Vortrages so abstracter Materien, dessen Klarheit und Allgemeinfäßlichkeit man hoffentlich Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, mischt der Verf. aber zugleich, erheiternd, manche kleine Digression, z. B. Untersuchungen über die Möglichkeit einer Mondreise, oder ähnliche „astronomische Blumen“, wie wir diese Ausschmückungen nennen möchten, um ein

omne punctum ferens, qui miscuit utili dulce, wenn wir so sagen dürfen, den Leser stets bei guter astronomischer Laune zu erhalten, und in dem Maße, als ihm dieses gelungen ist, dürfen wir für sein Werk schließlich die allergünstigste Aufnahme in Anspruch nehmen.

Dr. Nürnberger.